

---

## Mittheilungen aus Handschriften.

---

### 1. Aristophanes Cocalos.

Macrobius Saturn. V, 18. Apud Graecos proprie in aquae significatione ponebatur Achelous. Neque id frustra; nam causa quoque eius rei cum cura relata est. Sed priusquam causam proponam, illud antiquo poeta teste monstrabo, hinc morem loquendi pervagatum fuisse, ut Acheloum pro quavis aqua dicerent. Aristophanes, vetus comicus, in comoedia Cocalo sic ait:

Ἡμουν ἄγριον βάρος.

Ἐτειρεν γάρ τοι μ' οἶνος οὐ μυγείς πόμα  
Ἀχελώω.

gravabar, inquit, vino, cui aqua non fuisset admixta, id est, mero. — So die Ausgaben, nur daß in der des Joachim Camerarius, Basel bei Hervagius 1535, welche die griechischen Stellen zuerst enthält, Ἀχελώου geschrieben steht, vermuthlich damit man μυγείς auf οἶνος beziehen und πόμα mit Ἀχελώου verbinden sollte. Brunck nahm es mit Metrik und Sprache nicht eben genau, wenn er zu den Worten (fr. VIII):

ἦμουν ἄγριον βάρος,  
ἔτειρε γάρ τοι μ' οἶνος οὐ μυγείς πόμα  
Ἀχελώω

bemerkte: Huius χρῆσεως initium medelam flagitat. Mit griechischen Stellen in lateinischen Schriftstellern steht's in der Regel böse aus. An unseren Versen haben die neuesten Herausgeber der Bruchstücke ein Uebrigcs gethan. Herr Dindorf macht Glykonen, Th. Bergl Anapästcn. Jener schreibt fr. VII:

Ἡμουν ἄγριον βάρος·  
κατειρε γάρ οἶνος οὐ  
μυγείς Ἀχελώω,

was ziemlich zu Macrobius Umschreibung stimmt. Herrn Bergl erschien Dindorf's Restitution minus probabilis. Ist aber diese seine Fassung etwa probabler, fr. VI, p. 1094 Meinek. ;

Ἡμουν ἄγριον  
βάρος· ἠγειρεν γάρ τοι μ' οἶνος  
μη συμμιχθεῖς Ἀχελώω — ?

Da beide Herren die Gründe ihrer Kritik nicht einmal angedeutet haben, so muß man sie errathen. Das ist nicht schwer. Offenbar haben πόμα beide gestrichen, weil weder die Form die Attische ist, vgl. Porson z. Eur. Hecub. 392, noch auch das Wort zu μυγείς paßt. Sodann können die Worte ἦμουν ἄγριον βάρος nicht den Ausgang des Trimeters gebildet haben; endlich fügte sich das Wort, um dessentwillen Macrobius eben unsere Stelle anführt,

*Ἀχελώω*, nicht dem Eingange des Trimeters. Darum suchen sie diesen Uebelständen durch Streichen und Umstellen abzuhelpfen.

Dabei sind doch allerlei Bedenken. Könnte man denn nicht, eingedenk des *Ἀχελώϊος ἀργυροδότης*, die epische Form *Ἀχελωίω* brauchen? Doch wohl. Denn es springt in die Augen, daß Aristophanes einen hochtrabenden tragischen und dithyrambischen Ausdruck absichtlich gewählt hat. Beispiele des Gebrauchs aus Euripides giebt Elmsley zu Eurip. Bacch. 625. Steht aber *Ἀχελωίω*, so wird auch *πόμα* nicht ungestraft angetastet werden dürfen. Die Anfangsworte, denen leicht ohnehin zum Metrum zu helfen wäre, kann man getrost so stehen lassen, da Macrobius den Vers zusammenzog, an dessen wörtlicher Fassung ihm nicht lag.

Um die Verse des Dichters mit einiger Wahrscheinlichkeit herzustellen zu können, muß man die ächte handschriftliche Lesart kennen. Als ich kürzlich den höchst vortrefflichen cod. regius 6371. saec. XI. zu anderm Zwecke nachschlug, habe ich die Aristophanische Stelle, die mir zufällig zu Gesicht kam, so geschrieben gefunden:

*ΗΓΕΙΠΕΝΤΑΠΟΙΝΟΚΟΥΜΕΙΖΑΧΙΟΜΑ.*

Nichtig gelesen und mit kleiner Nachhülfe heißt das:

*ἤμουν . . . ἄγριον βάρος·  
ἤγειρος τ᾽ ἄρα μ' οἶνος, οὐ μίξας πόμα  
Ἀχελωίω,*

h. e. nempe stimulabat vinum, cum ego potum non miscuissem lymphā. Freilich ein wunderlicher nominalivus absolutus, den man schon mit in den Kauf nehmen muß, zumal man nicht wissen kann, welchen Scherz Aristophanes damit trieb. Ähnliche Abweichungen von der regelmäßigen Structur hat kürzlich, um Vulgäres zu übergehen, Meineke Praef. Comic. IV, p. X gegeben. Gerade solche Seltsamkeiten, die viel zur Raschheit und Individualität der Rede beitragen, sind oft durch falsche Nachbesserung verwischt worden. Daß das Participium hier nachsteht, sonst meist voran, thut so wenig zur Sache, als daß des Macrobius Paraphrase darauf verzichtet hat, die eigenthümliche Färbung des Originals im Lateinischen wiederzugeben. Ganz ähnlich sagt übrigens doch auch Euripides Hesf. 970. *αἰδώς μ' ἔχει Ἐν τῷδε πότμῳ τυγχά-*

νοσ', ἐν εἰμι νῶν, ebenso αἰδοῦμαι im Sinne habend wie Aristophanes ἡγειρόμην τῷ οἴνῳ.

## 2. Ovids fünfzehnter Brief.

(Vgl. Jahrg. II, S. 138 ff.)

Sapphos Brief an Phaon ist doch nicht erst im fünfzehnten Jahrhundert gemacht.

Es hat nach dem Druck meines kleinen Aufsatzes nicht an vielseitiger Bestimmung gefehlt; Widerspruch ist bis jetzt nicht erhoben worden. Ja mancherlei neue Indicien für meine Vermuthung traten hervor. Ein Codex des Tibull, Catull, Propertius aus dem Ende des XV. Jahrh. zu Mons hat nach Bethmanns Angabe S. 473 den Titel: Sappho ad Phoenem auctore Ovidio, ut ferunt nonnulli. Ein Kenner Lateinischer Poesie, Fr. Dübner, vollkommen bestimmend, bemerkte, er habe den Brief mitten unter Italiänischen Gedichten zu wiederholten Malen gefunden. Dem rastlosen, aufopfernden Nachforscher meines Freundes habe ich es zu danken, daß ich kurz nach jener Aeußerung eines Bessern belehrt worden bin.

Ein von Dübner für mich des Martialis wegen hervorgespürter Excerptenodex lateinischer Dichter, ehemals der Bibliothek von Notre Dame (nr. 188.) angehörend, hat mitten unter Versen aus den übrigen Heroïden wirklich auch einige Verse aus dem XV. Briefe. Er gehört aber entschieden ins dreizehnte Jahrhundert. Die am Rande mit rother Farbe bemerkten Ueberschriften sind indeß weit jünger, vielleicht erst aus dem XVI. Jahrhundert. Hinter Hypermetra Lynceo und vor Paris Helenae folgt an der gewöhnlichen Stelle wirklich *Sappho Phœoni*. Dann die vier Verse:

Sum brevis at nomen quod terras impleat omnes

Est mihi mensuram nominis ipsa fero. (v. 33. 34.)

Ipsis dolor artibus obstat

Ingenium nimis desicit omne malum (v. 195. 196.)

In der ersten Stelle bestätigt der Codex die allein aus der Handschrift des Ragnerius, der besten des Briefes, gestoffene Lesart, während alle übrigen die Verunstaltung haben: